

„Der Schmerz sitzt noch tief“

Jedes Jahr reist ein Ärzteteam von Interplast Schopfheim nach Afrika. Dabei behandeln die Ärzte nicht nur die Patienten, sondern schenken auch Hoffnung.

Von Vivien Rütschlin

SCHOPFHEIM Ein ausgebildetes Interplast-Team aus Schopfheim und Umgebung ist Mitte November nach Uganda gereist, um im Lamu-Hospital in Jinja chirurgische Hilfe zu leisten. Unter Leitung von Andreas Rudolph, Chefarzt am Kreiskrankenhaus Schopfheim, sollte innerhalb von knapp zwei Wochen so vielen Patienten wie möglich geholfen werden. Unterstützt wurde er vom Anästhesisten Tom Delbeck aus dem Schweizer Frauenfeld, den Intensiv- und Anästhesiepflegern Wolfgang Bachbauer und Iris Oswald, den OP-Schwestern Annalena Schneider (Kleve) und Marita Steinebrunner (Todtnau), sowie von dem Oberarzt für Unfallchirurgie Sascha Löhr (Lörrach) und dem Medizingerätetechniker Markus Rapp.

Vom 15. bis 28. November war der Einsatz geplant. Das Krankenhaus in der Nähe des Victoriasees wird einmal im Jahr durch das Interplast-Team unterstützt. „Wir müssen sicherstellen, dass wir im begrenzten Zeitraum genau diejenigen auswählen, die am dringendsten eine Operation benötigen“, erklärt Rudolph im Gespräch mit der BZ.

130 Patientinnen und Patienten erschienen zur Sprechstunde, von denen

am Ende 40 für Operationen ausgewählt wurden. Viele andere mussten abgewiesen werden – nicht weil sie keinen Bedarf hatten, sondern weil das Team an die Grenzen seiner Kapazität stieß. „Es sind unglaublich viele Kinder, die zu uns kommen. Aber wir können nur einem kleinen Teil helfen“, sagt Rudolph.

An acht OP-Tagen wurden von ihnen 60 Eingriffe durchgeführt. Die Fälle reichten von Verbrennungsfolgen über Fehlbildungen bis hin zu offenen Fleischwunden. Besonders häufig waren Kontrakturen an den Fingern, die zu stundenlangen Operationen führten. „Wir haben uns die Finger wund operiert“, berichtet Rudolph. Die Zusammenarbeit mit dem ugandischen Personal funktionierte hervorragend. „Das Team vor Ort war sehr engagiert, eine wahre Hand-in-Hand-Arbeit“, sagt Oswald.

Am dritten Operationstag kam es zu einem Ereignis, das das Team stark belastete, erzählt Rudolph. Ein zweieinhalbjähriges Mädchen litt an unerkanntem und unbehandeltem Diabetes. Bei der Narkose kam es zu einer Komplikation. Das medizinische Team kämpfte auf der Kinderintensivstation mehr als zwei Stunden um das Leben des Kindes – vergeblich.

„Trotz extensiver Befassung mit den Patienten konnten wir nicht wissen, was in ihrem Körper vorgeht“, sagt Rudolph. „Es gibt wenige Grundinfos zu den Patienten, angesichts fehlender diagnostischer Geräte im Lamu-Hospital war es uns nicht möglich früher zu agieren.“ Für alle Beteiligten sei dies ein großer Schock gewesen. „Das war der traurigste Moment



Gemeinsam mit dem Ärzteteam vor Ort führt Chirurg Sascha Löhr eine Operation durch.

FOTO: TIM DELBECK

meiner gesamten Reisen nach Afrika“, sagt Rudolph noch immer bewegt. „Der Schmerz sitzt noch tief und ist mit nichts zu vergleichen“, berichtet Iris Oswald unter Tränen. „Es war wirklich der intensivste Einsatz, den wir je mit unserem erfahrenen Team hatten.“

Obwohl das Team am nächsten Tag unter großem emotionalen Druck gestanden habe, arbeiteten alle weiter. „Ein Einbruch wäre fatal gewesen. Dass die Eltern am nächsten Tag dennoch ihre Kinder zur Behandlung brachten, erfreute mich sehr“, sagt Oswald. „Die Eltern haben dieses Grundvertrauen zu uns aufgebaut“, ergänzt die Intensiv- und Anästhesiepflegerin.

Es würde schon fast an ein Wunder grenzen, dass in den Jahren zuvor immer alles geklappt habe. „Man muss bei sol-

chen Projekten realistisch bleiben, nicht alles läuft bei diesen Aktionen rund; mir ist wichtig, dass die Menschen die medizinische Notlage in Uganda realisieren“, sagt Rudolph.

Das Team blickt gleichzeitig auf medizinische Erfolge zurück: Verbrennungsnarben wurden gelöst, schwere Fehlbildungen korrigiert, zahlreiche Kinder erhielten wieder Beweglichkeit in ihren Händen und Armen. „Wir dürfen nicht vergessen, wie viel wir trotzdem erreichen konnten“, betont Wolfgang Bachbauer. Einige heimische Ärzte beginnen inzwischen, selbstständig kleinere Eingriffe vorzunehmen. „Sie legen eine gute Vorbereitung an den Tag, wir machen dann den sogenannten Feinschliff“, erläutert der Schopfheimer Chefarzt. Für die Zukunft ist sogar eine Maschine zur Durch-

führung von Transplantationen im Lamu-Hospital geplant.

Die Mission 21 aus Basel, die sich in 15 Ländern für humanitäre Hilfe engagiert, hat Interesse gezeigt, das Projekt im nächsten Jahr in Kamerun fortzusetzen. In Kamerun herrscht allerdings Bürgerkrieg, weshalb Einsätze neu strukturiert werden müssen. Das ausgesuchte Krankenhaus in Manyemen wird nicht betretbar sein, daher müssen die Operationen in der Stadt Douala stattfinden. Auch die Verzollung der mitgebrachten Materialien werde immer schwieriger, berichtet Rudolph.

► **Das Projekt** ist spendenfinanziert. Mehr Informationen, wie das Projekt unterstützt werden kann, gibt es unter www.interplast-schopfheim.de.